



Links Portrait des Teck-Schlags («ausdauernd und geschickt zur Arbeit») in einer Lithographie von Friedrich Voltz 1853, als die Rasse durch zunehmende Einkreuzung von Simmentaler und Holländer-Rindern schon am Verschwinden war. Rechts Rinder des nahe verwandten, auf der Mittleren Schwäbischen Alb verbreiteten Alb-Schlags, bei dem sich jedoch kein systematischer herrschaftlicher Einfluss auf die Zucht nachweisen lässt.

Manfred Waßner

Auf den Spuren des Teckviehs Eine vergessene Rinderrasse und ihre Geschichte

1852 waren auf dem landwirtschaftlichen Fest zu Cannstatt zwei Rinder zu bestaunen, die ein Fachmann so beschrieb: *Die Farbe ist braunrot, selten mit Abzeichen, die Größe mittelmäßig und gedrungen, der Form nach dem Allgäuer Schlag ähnlich; der Kopf ist leicht und der Hornansatz gefällig, der Hals kurz und kräftig, der Rücken gerade, die Brust gewölbt, der Schweif schön angesetzt, die Füße kurz und kräftig. Der Schlag nährt sich leicht, ist sehr milchreich und wird wegen der beliebten Farbe gerne gekauft. Er ist ausdauernd und geschickt zur Arbeit (...)*¹. Heute würde man dieses Rind bei einem Gang über das Landwirtschaftliche Hauptfest vergeblich suchen. Die beiden 1852 gezeigten Exemplare gehörten nämlich zu den letzten Vertretern ihrer Art: Sie zählten zum «Teck-Schlag», einer lokalen Zuchtlinie, die bereits am Verschwinden war, als man in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann, die Rinder nach Rassen

zu systematisieren, um die Züchtung planvoller zu betreiben. Systematisierung und planvolle, überregionale Züchtung nach den vorherrschenden Anforderungen des Fleisch- und Milchmarktes haben längst dazu geführt, dass zahlreiche der damals noch vorhandenen, regional gepflegten Rassen heute verschwunden sind. Die wenigen, die noch vorhanden oder rückgezüchtet wurden, wie die Limpurger Rinder oder das Vorder- und Hinterwälder Vieh, zählen zu «gefährdeten Nutztierassen». Sie werden in «Nutztier-Archen» gehegt und ihre Haltung wird vom Land mit Prämien gefördert.

Der Teck-Schlag jedoch ist schon im 19. Jahrhundert endgültig verschwunden und wie viele andere alte Rassen längst in Vergessenheit geraten. Seinen Namen hatte der Rinderschlag vom Berg Teck erhal-

1 OAB Kirchheim 1842, S. 69f.



Ein Schwerpunkt der Viehzucht im Oberamt Kirchheim war Dettingen unter Teck. Viele preiswürdige Zuchtstiere kamen aus der Gemeinde. Hier der Zuchtstier «Lord» aus den 1920er-Jahren.

ten, war er doch rund um Kirchheim, Weilheim und im Lenninger Tal weit verbreitet und hier seit langer Zeit gezüchtet worden. Die Bezeichnung nach der geographischen Herkunft bekam die Zuchtlinie jedoch erst in den Jahren um 1840. Zweifellos ist sie deutlich älter, und wenn man den Ursprüngen dieser verschwundenen Rinderrasse folgt, stößt man bald auf die besondere Geschichte des Teckbergs mit seiner im 11. Jahrhundert entstandenen Hochadelsburg, die im Lauf des 14. Jahrhunderts mit den dazugehörigen Herrschaftsrechten ganz in die Hand der Grafen von Württemberg gelangte und seit dem 16. Jahrhundert eine Rolle für die Viehzucht spielte.

*Was aber hat die Teck mit Viehzucht zu tun?
Historische Trittspuren einer Rinderrasse*

Natürlich war die Viehzucht in der agrarisch geprägten Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit Alltagsgeschäft, aber sie war in den bäuerlichen Schichten nicht unbedingt und nicht überall bedeutend – im Gegensatz zur eigentlichen Land-

wirtschaft, der Bebauung des Bodens und der Züchtung von Pflanzen. Die Viehhaltung und -zucht in den Dörfern war in der Regel auf die Eigenversorgung mit Fleisch und Milch und vor allem mit Zugtieren ausgerichtet. Für die Zucht waren die Bauern darauf angewiesen, dass im Dorf ein Zuchtstier oder mehrere für ihre Kühe zur Verfügung standen – eine Aufgabe, die häufig von der Gemeinde wahrgenommen wurde, sehr oft aber auch von einem bestimmten Hof des Dorfes, häufig dem Maier- oder Fronhof, zu leisten war. In der Regel war die Haltung des so genannten Faselviehs keine besonders beliebte Aufgabe, denn außer Kosten brachte sie dem Halter nichts ein. Man kann davon ausgehen, dass die Qualität der Tiere deshalb auch nicht besonders hoch war. Leider wissen wir über diesen dörflichen Bereich der Viehzucht in Mittelalter und früher Neuzeit über die Grundstrukturen hinaus vergleichsweise wenig, obwohl für die frühe Neuzeit seit 1500 durchaus Quellen vorhanden sind. Sicher ist, dass die Viehzucht nicht der Mittelpunkt bäuerlichen Wirtschaftens war; gerade im Albvorland zwischen Albtrauf und Neckar waren Ackerbau und Weinbau wesentlich bedeutender. Den meisten Bauern genügte eine kleine Zahl von Vieh, das ihnen Milch zur Käserei lieferte und als Zugvieh gute Dienste leisten konnte.

Etwas anders liegt die Sache beim zweiten Akteur der Viehzucht: dem Landesherrn, ob adelig oder geistlich. Die Herrschaftsträger verfügten nicht nur über eigene und ausgedehnte Weideflächen und Futter in ausreichender Menge. Sie hatten auch andere



Weilheim und die im Bauernkrieg zerstörte Burg Teck mit ihren zwei Viehhäusern und ausgedehnten Bergweiden als Sommerweide wurde im 16. Jahrhundert zum Dreh- und Angelpunkt der herzoglichen Viehwirtschaft am Albtrauf.

Bedürfnisse als die Bauern: Eine repräsentative Hofhaltung brauchte nicht nur allerlei Milchprodukte, sondern vor allem Rindfleisch in größeren Mengen. Wir können sicher sein, dass schon die Herzöge von Teck und ihre Nachbarn – beispielsweise die Bertolde auf der Limburg bei Weilheim – zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert in gewissem Umfang Viehhaltung in eigener Regie betrieben. Die schriftlichen Quellen geben dazu in dieser Zeit keine direkten Hinweise, aber Flurnamen und Ortsbezeichnungen wie «Ochsenwang», die Weide für die Ochsen, die bereits Anfang des 12. Jahrhunderts genannt ist, deuten darauf hin, dass herrschaftliche Viehzucht organisiert betrieben wurde.

Zwischen dem 14. und dem beginnenden 16. Jahrhundert fehlen uns genauere Hinweise zur Viehzucht rund um die Teck; vielleicht hat das damit zu tun, dass die Gegend im ausgehenden 14. Jahrhundert weitgehend in die Hand Württembergs kam. Die Württemberger residierten in Stuttgart oder Urach, und wenn kein Herr mehr auf der Teck oder in Kirchheim residierte, war eine umfangreiche Viehwirtschaft auch nicht mehr erforderlich. Tatsächlich finden wir in den württembergischen Quellen erst wieder Spuren, nachdem Kirchheim zur Landesfestung ausgebaut und die Teck von den Bauern im Bauernkrieg zerstört worden war. Zu dieser Zeit unterhielt die württembergische herzogliche Verwaltung an verschiedenen Orten im Land eigene Betriebe zur Vieh- und Schafhaltung sowie zur Pferdezucht, um den steigenden Bedarf des Hofes zu decken und das Land mit qualitativ hochwertigen Tieren zu versorgen. Etwas unvermittelt zeigen die Quellen, dass anscheinend 1564 in Weilheim eine Melkerei eingerichtet und auf der Teck ein Viehhaus gebaut wurde.

In Weilheim an der Teck kaufte die herzogliche Verwaltung damals von dem Kessler Anthon Burckhardt eine Behausung, um an deren Stelle das *new viehaus* zu errichten, in dem die Melkerknechte untergebracht wurden. Gleichzeitig wurde das Haus des Martin Weber gekauft, um auf diesem Platz einen Kälberstall zu bauen. Die Steuerpflicht beider Grundstücke wurde von der Kellerei bei der Stadt abgelöst, sie genossen von da an eine Sonderstellung in der Stadt. Noch heute heißt die dort gelegene Gebäudegruppe «Stalleng», und die «Melker-



In Weilheim an der Teck wurde 1564 eine herrschaftliche Melkerei eingerichtet, die der Versorgung der Höfe in Kirchheim und Stuttgart mit Käse und Fleisch diente. In der mit Schweizer Knechten betriebenen Zucht ist der Ursprung des Teckviehs zu suchen. Stadtansicht von Andreas Kieser, 1683.

brücke» führt über die vorbeifließende Lindach. Über den Betrieb und den Umfang dieser Einrichtung in Weilheim während der folgenden Jahrzehnte bis um 1600 ist nichts bekannt. Das liegt daran, dass die Rechnungsakten aus dieser Zeit verloren gegangen sind. Einen vereinzelt Hinweis liefert der Tübinger Gelehrte Martin Crusius in seinem zeitgenössischen Geschichtswerk «Annales Suevici». Er berichtet unter anderem über die Teck: *Der Berg ist oben so breit, daß 60 Stücke Vieh, die unserem Fürsten gehören, daruf weiden, weil sehr gut und viel Gras da wächst.*

Seit dem reformfreudigen Herzog Friedrich I. wurde Viehzucht mit Sachverstand betrieben

In den ersten Jahrzehnten dieser Einrichtung in Weilheim und auf der Teck dürfte die Milchwirtschaft im Mittelpunkt gestanden haben. Die Tiere weideten den Sommer über auf der Teck oder auf der Herzogenau – das ist die Gegend um den Kaltenwanghof bis zum Deutschen Haus zwischen Weilheim und Gruibingen. Im Winter waren sie in Weilheim eingestallt. Die Hauptaufgabe der Melkerknechte war die Herstellung von Käse, die einzige Möglichkeit, um Milch haltbarer zu machen. Das Erzielen eines Zuchtfortschritts war nicht der Mittelpunkt ihrer Arbeit und sollte es auch gar nicht sein. Das änderte sich anscheinend unter Herzog Friedrich I. von Württemberg (reg. 1593–1608). Dieser reformfreudige Herrscher veranlasste 1594, dass auf seinen Viehhöfen Zucht mit Sachverstand betrieben wurde. Die Viehhaltung insgesamt und auch die Einrichtung in Weilheim wurden ausgebaut; auch unter seinen Nachfolgern blieb diese Grundlinie erhalten.



«Zur fortschreitenden Verbesserung der Viehzucht im Königreich» stifteten im Jahr 1818 König Wilhelm I. und Königin Katharina zum Landwirtschaftlichen Hauptfest in Cannstatt Preise. Jeder Preisträger erhielt eine silberne Medaille. Rückseite der Medaille von 1818 mit einer Stadtansicht von Cannstatt und der Fruchtbarkeitsgöttin Ceres.

Die von Friedrich I. ins Land gebrachten Spezialisten dürften es gewesen sein, die rund um Teck und Neuffen ein komplexes System der Viehwirtschaft mit mehreren arbeitsteiligen Standorten einführten, das rund hundert Jahre lang recht erfolgreich betrieben wurde.

Allerdings gab es zunächst eine Zäsur, die das Ende dieser ersten Blütephase fürstlicher Viehzucht um die Teck bedeutete: Der Dreißigjährige Krieg, besonders die Zeit nach der Schlacht bei Nördlingen 1634, machte jeden Fortschritt zunichte. Die frisch renovierten Gebäude in Weilheim, auf der Herzogenau und auf der Teck verfielen; Mittel zur Reparatur fehlten. Das Vieh kreperte an Seuchen, wenn es nicht zuvor schon von marodierenden Soldaten geholt worden war. Erst lange nach 1648, dem Jahr des Westfälischen Friedens, erfahren wir wieder von den Viehhäusern: 1659 wurden die eingefallenen Gebäude wieder hergestellt, der Betrieb begann wieder. Nach und nach kam die herzogliche Viehwirtschaft in den folgenden Jahrzehnten wieder auf die Beine. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts begann die eigentliche Blütezeit der herrschaftlichen Viehzucht rund um die Teck: 1682 erwarb die herzogliche Rentkammer die beiden Höfe in Häringen. Dieser stets mit Weilheim verbunden gewesene Weiler war während des Dreißigjährigen Krieges ganz verlassen und danach nur in kleinerem Umfang wiederbesiedelt worden. Nachdem die herzogliche Verwaltung schon 1612 und 1614 von Häringer Bauern rund 27 Morgen Wald gekauft hatte, erwarb sie nun den ganzen Weiler zum Bau einer Melkerei. Neben einigen weiter genutzten alten Gebäuden wurden 1682 ein neues Wohnhaus und gegenüber, durch einen gepflasterten Platz verbunden, ein großer Viehstall erbaut. Von der Größe her entsprach die neue Melke-

rei, die von schweizerischen Melkern und Knechten betrieben wurde, ungefähr der seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Einrichtung in Weilheim. In Häringen jedoch wurde ein regelrechter Musterbetrieb mit schweizerischem Know-how eingerichtet.

Das komplexe System von Weidewirtschaft und Stallfütterung, von Zucht und Milcherzeugung, das schon unter Herzog Friedrich I. eingeführt worden war, wurde nun ausgebaut. Dreh- und Angelpunkt blieb die ursprüngliche Melkerei in Weilheim, hier wurde gezüchtet und der *Stammen* gehalten und ergänzt. Verkauft wurden lediglich Tiere, die zur Zucht nicht geeignet oder krank waren. Im Sommer kam das Jungvieh auf die Herzogenau auf die Weide; die Milcherzeugung hatte ihren Schwerpunkt in Häringen. An der Teck gab es ein Viehhaus oben auf dem Berg und ein größeres am Osthang des Berges nordöstlich des Sattelbogens. Diese beiden Einrichtungen dienten ebenfalls der Weilheimer «Zentrale» als Sommerweide. Das Mastvieh wurde nach Gutenberg ins Lenninger Tal gebracht, wo ein Stall errichtet worden war. Den Winter verbrachten die Tiere in Gutenberg und in Nürtingen, wo bereits Herzog Friedrich ein großes Viehhaus beim Schloss hatte bauen lassen. Dazu kamen noch Viehhof und Melkerei Randeck (1669) bei Ochsenwang mit ausgedehnten Weiden und ein weiteres Futterhaus, das später ebenfalls zur Melkerei ausgebauter Hinterburg am Fuße der Alb zwischen Bissingen an der Teck und Hepsisau.

Dieser Überblick deutet schon die – für die damalige Zeit – beachtlichen Dimensionen an, in denen die Viehwirtschaft betrieben wurde. 1685 zählten 112 Stück Rindvieh zum Stammvieh, also Tiere zur Zucht und Milchvieh. Dazu kamen 219 Stück Jungvieh – ein Gesamtbestand von deutlich über 300 Rin-

dern, jährlich gab es eine Nachzucht von 60 bis 80 Kälbern. Die Zucht selbst wurde vom herzoglichen Viehmeister in Stuttgart gesteuert und überwacht; er besuchte die Einrichtungen regelmäßig und ließ auch die Farren vor Ort bringen, die ihm geeignet erschienen. Verkauft wurde das Vieh nur in Ausnahmefällen: Kälber oder Jungrinder, die zur Zucht nicht geeignet waren, oder Kühe, die nicht mehr trüchtig wurden. Die meisten Tiere wurden an andere Einrichtungen der herzoglichen Viehwirtschaft abgegeben, etwa die Wirtschaftshöfe in Büsnau bei Stuttgart oder auf dem Lichtenstein. Viele Rinder wurden auch direkt an den Hof nach Stuttgart zur Schlachtung geliefert. In dieser Zeit, den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, ist auch der Ursprung des Teck-Schlags zu vermuten, der auf die Bemühungen der herzoglichen Viehmeister zurückgehen dürfte und sich dann auf den Weiden der Dörfer nach und nach verbreitete.

*Regelmäßige Rückschläge in der Viehzucht:
«duppelige» Kälber und «krottige» Jungrinder*

Die Zahlen und Beziehungen zur herzoglichen Viehwirtschaft kennen wir sämtlich aus den jährlich angefertigten Rechnungen der Kellerei Kirchheim, die leider nur in fünfjährigen Abständen erhalten geblieben sind. Aus den erhaltenen Quellen geht jedoch noch mehr hervor als nur der Erfolg der herzoglichen Viehmeister. Wir erfahren auch, mit welchen Problemen sie zu kämpfen hatten. Das ist deshalb interessant, weil die Probleme eines professionellen Musterbetriebs mit Sicherheit noch gravierender bei den gewöhnlichen Bauern zwischen Nürtingen und Weilheim auftraten.

Es waren vor allem Krankheiten und Viehseuchen, die regelmäßig für Rückschläge sorgten. Ob *duppelige* und *breſtige* Kälber oder *kröttige* Jungrinder – Verluste durch Krankheiten waren an der Tagesordnung. Auch die Stallfütterung über den Winter barg hohe Risiken – hier waren die Tiere einem erhöhten Ansteckungsdruck ausgesetzt, das häufig schlechte und manchmal auch fehlende Futter tat ein Übriges. Wie machtlos selbst die Spezialisten gegen die Tierkrankheiten waren, verdeutlicht ein Erlass aus dem Jahr 1711, als – wie eigentlich jedes Jahr – gerade wieder *eine giftige Seuche unter dem Rind-Viehe* in Württemberg grassierte. Neben allerlei sinnvollen Maßnahmen wie Marktverbote, Han-

delsbeschränkungen sowie das Vergraben verendeter Tiere und das Verbot des Fleischverzehr erließ der Herzog an erster Stelle die Verfügung, die kranken Tiere in jedem Fall tüchtig zur Ader zu lassen, und zwar an der Halsschlagader. An zweiter Stelle ließ der Fürst ausführlich Rat erteilen, welche Arzneien seine Hofmedici für wirksam erachteten. Zu bevorzugen sei eine Mischung zu gleichen Teilen aus Schwefel, Schießpulver und Salpeter, die in Essigwasser aufzulösen und dem armen Rindvieh – am besten auch gleich dem gesunden – einzuflößen sei. Da dem weisen Herzog natürlich bekannt sei, dass nicht jeder seiner Untertanen sich derart teure Zutaten besorgen könne, tue es auch eine Mischung aus frischem Kuhkot und etwas Safran in Wasser. Der Erlass schließt mit den hilflosen Worten, die Untertanen mögen sich beeilen, zu berichten ob und was geholfen habe.

Während sich der Ursprung des Teck-Schlags zeitlich einigermaßen in die Jahrzehnte zwischen 1660 und 1720 eingrenzen lässt, wissen wir über die wesentlichen züchterischen Grundlagen dieser Rinderrasse leider kaum etwas. Es ist durchaus denkbar, dass schon damals Schweizer Rinder mit den einheimischen Tieren gekreuzt wurden; verstärkt wurde dies jedoch erst seit den 1820er-Jahren betrieben. Die herzogliche Viehwirtschaft rund um die Teck fand ihr Ende Mitte des 18. Jahrhunderts aus noch nicht ganz geklärten Gründen; wahrscheinlich war es für den Herzog attraktiver, auf besser geeigneten Privat-



Der Dreißigjährige Krieg bedeutete auch für die herzogliche Viehwirtschaft um Teck und Neuffen tiefe Einschnitte. Durch Tierseuchen und Requisitionen ging der Bestand so stark zurück, dass erst viele Jahre später auf ganz neuer Grundlage wieder mit systematischer Zucht begonnen werden konnte. Radierung von Ulrich Frank, 1655.



Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Kriegs richtete die herzogliche Kellerei in Häringen 1682 einen Milchvieh-Musterbetrieb ein, für den vermutlich auch Schweizer Rinder angeschafft wurden. Kiesersche Ansicht von 1683/84.

gütern Viehzucht zu betreiben. Zudem setzte der Staat verstärkt auf die Schafzucht. Die Einrichtungen in Weilheim, Häringen und Bissingen jedenfalls wurden 1745 und 1748 an die Gemeinden bzw. an Privatleute verkauft. Der Teck-Schlag verschwand dadurch noch nicht, er wurde nun durch Zucht in den Gemeinden weiterentwickelt. Besonders die Bauern in Dettingen unter Teck haben hier eine hervorgehobene Rolle gespielt und den Teck-Schlag weitergezüchtet.

Als unter König Wilhelm I. seit 1816 die Weiterentwicklung der württembergischen Landwirtschaft zum Staatsziel wurde, bedeutete das allerdings das Ende für manche althergebrachte lokale Rasse. Die althergebrachten Rinderschläge konnten mit den fortgeschrittenen Züchtungen, in die vor allem Schweizer (Simmentaler) und Holländer Rinder eingekreuzt wurden, nicht mehr mithalten. Eine Zeit lang gab es noch mutige Verteidiger der einheimischen «Teck-Rasse» wie den Pfarrer Haagen aus Zell unter Aichelberg, der den Ratschlägen der Experten, vermehrt Simmentaler oder holländische Rinder einzukreuzen, nicht folgen wollte. Er erklärte 1845 auf einer Tagung, die Gemeinden mit Simmentaler Zuchtstieren hätten die Erfahrung gemacht, dass die Kühe die größeren Kälber nicht werfen konnten: *man hat mehr Simmentaler gekauft, als gut war*. Dabei übersahen solche Viehpatrioten, dass der Rinderimport aus der Schweiz wahrscheinlich schon seit dem 16. Jahrhundert gang und gäbe war.

Das Ende der alten Teckrasse war unwiderruflich eingeläutet, und spätestens, als der württembergische Staat den Gemeinden und der dort nun rein kommunal organisierten Viehzucht nach 1830 neue

Simmentaler oder Holländer-Farren auf seine eigenen Kosten bereitstellte, mussten die letzten Teckstiere die Farrenställe räumen. Dazu kamen noch ähnliche Züchtungen aus dem Schwarzwald, die zusammen mit den Simmentalern eine Zwischenstation auf dem Weg zum Fleckvieh waren. Dass wir zumindest eine Abbildung des Teck-Schlags haben, ist auch dem Tiermaler Friedrich Voltz (1817–1886) zu verdanken, der zu den ersten zählte, der auch Rinder portraitierte; bis dahin war das Tierportrait vor allem den Pferden vorbehalten gewesen, für die sich der Adel besonders interessierte.

Erst die staatlich gelenkte und ökonomisch ausgerichtete Förderung der Landwirtschaft nach 1800 führte dazu, dass auch andere Nutztiere in den Mittelpunkt von Darstellungen rückten. Die württembergischen Oberämter Nürtingen und Kirchheim nahmen aber auch nach dem Ende des Teckviehs einen vorderen Rang in der Viehzucht des Landes ein. Die vom König gestiftete und regelmäßig anlässlich des Hauptfestes in Cannstatt verliehene Medaille für besondere Leistungen in der Tierzucht ging auffallend häufig an Bauern aus dieser Gegend.

LITERATUR: UND QUELLEN

- Crusius, Martin: *Annales Suevici siue Chronica rerum gestarvm antiqvissimae et inclvtae Svevicae gentis*, Frankfurt 1595.
- Königlich Württembergische Centralstelle für die Landwirthschaft: *Abbildungen der bei dem landwirthschaftlichen Feste zu Canstadt im September 1852 aufgestellten Rindvieh-Stämme, nach der Natur gezeichnet von Friedrich Voltz*, Stuttgart 1853.
- Moser, Rudolph Friedrich von: *Beschreibung des Oberamts Kirchheim*, hrsg. von dem Königl. statist.-topogr. Bureau, Stuttgart und Tübingen 1842.
- Waßner, Manfred: *Zwischen Blüte und Ruin. Die Stadt Weilheim im 16. und 17. Jahrhundert*. In: *Weilheim, die Geschichte der Stadt an der Limburg*, im Auftrag der Stadt Weilheim an der Teck hrsg. v. Manfred Waßner, Weilheim an der Teck 2007, S. 149–220.
- Weckherlin, August von: *Abbildungen der Rindvieh- und andern Hausthier-Racen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Königs von Württemberg*, Stuttgart 1827–1834.
- Weckherlin, August von: *Die Rindviehzucht Württembergs: mit Vorschlägen zu deren weiterer Emporbringung; ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Beschreibung des Königreichs*, Tübingen 1839.
- Weckherlin, August von: *Die landwirthschaftliche Thierproduktion*, Stuttgart 1846.
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 364
 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 302
 Kreisarchiv Esslingen
 Stadtarchiv Weilheim an der Teck